Workshop 11

Im Fachtag E am 04.06.2014 in Stuttgart-Rohr

Bei aller Inklusion die Integration nicht vergessen: Struktur–Konfrontation–Partizipation– Rückschulung an der Nardini-Schule

Workshopleiter: Hemberger, Frank und Künzig, Christoph

Betreuung durch: Ingrid Schmidt

Protokoll: Hoerler, Katharina; Roloff, Maria

Der Fokus lag auf Integration, nicht so sehr auf Inklusion, im Sinne von Frau Hoanzls Bemerkung am Ende des Fachtages:

Inklusion meine nicht die gemeinsame Beschulung aller Kinder an einer Schule, sondern Beschulung aller Kinder gemäß ihrer Bedürfnisse, um sie bestmöglich in die Gesellschaft zu integrieren.

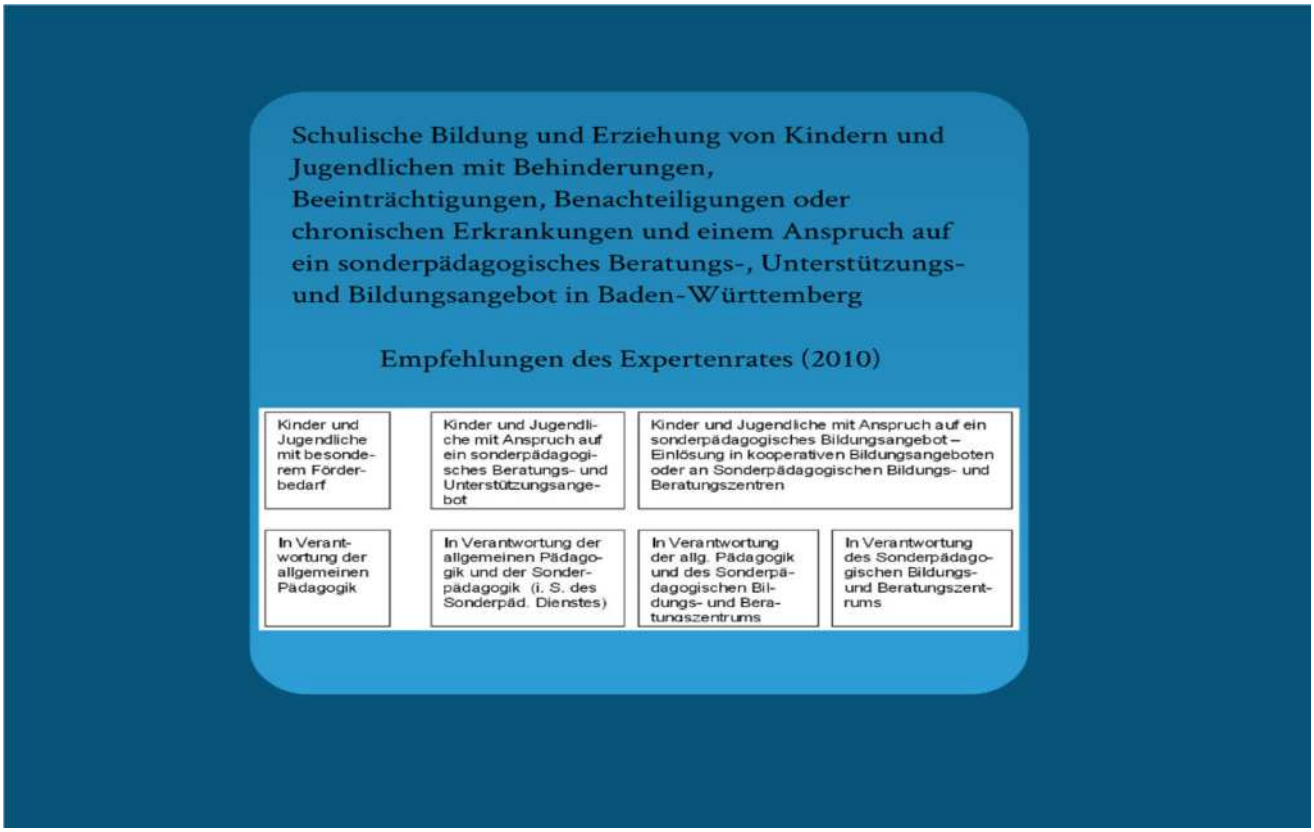
Schwerpunkte der Begrifflichkeit von **Inklusion** und **Integration:**

Inklusion: Wie kann man verhindern, dass behinderte Kinder aus dem System rausfallen?

Integration: Es geht hauptsächlich ums Kind.

Frage an die Teilnehmer: Wo gibt es Grenzen von Inklusion?

- Auffangen nach Konflikten in der Klasse
- Problem mit ehemaliger Schulleitung der Regelschule
- Zu frühe Rückschulung (Elternwunsch)
- Psychische Grenzen bei Kindern
- WRS verändert durch zu viele Förderschüler
- Inklusion ist aber auch in Förderschulen nötig
- Wie werden Eltern weiter begleitet?
- Fehlende Struktur in der Pause
- Ablehnung von Eltern der Mitschüler
- Medizinische Behandlung wirkt noch hinderlich
- Nur als Vermeidung von Exklusion?



Der Expertenrat von Baden-Württemberg teilt (laut Schaubild) Schüler mit einem Förderbedarf in verschiedene Gruppen ein. „Dabei geht man davon aus, dass es Kinder und Jugendliche mit besonderem Förderbedarf gibt, die durch die Regelschule versorgt werden können, dass Kinder und Jugendliche durch den sonderpädagogischen Dienst versorgt werden können und an der Regelschule bleiben und dass es eben Kinder und Jugendliche mit Anspruch auf ein sonderpädagogisches Bildungsangebot gibt, inklusiv und in einem sonderpädagogischen Bildungs-und Beratungszentrum.“ (Frank Hemberger)

Im Workshop ging es darum, was die letztgenannten Schüler brauchen, um wieder erfolgreich in der Regelschule beschult werden zu können.

Dazu werden Konzepte aus der Nardini-Schule vorgestellt, einer Schule im ländlichen Raum Baden-Württembergs, die an ein Kinder-und Jugendheim angegliedert ist und als Teil der Jugendhilfeeinrichtung sowohl ambulante Schüler aufnimmt, Kinder mit psychiatrischen Diagnosen intensiv-pädagogisch betreut und auch im sonderpädagogischen Dienst außerhalb tätig ist.

Die Schule hat das Ziel, Kindern und Jugendlichen ein sonderpädagogisches Bildungsangebot im Bereich soziale und emotionale Förderung zu bieten, das ihnen ermöglicht, in Gegenwart und Zukunft aktiv an der Gesellschaft teilzuhaben.
Das Ziel ist ´Aktivität und Teilhabe` für diese jungen Menschen zu schaffen, ohne dieses Ziel kann die ganze pädagogische Arbeit in Frage gestellt werden.

In der UN-Behindertenrechtskonvention von 2006 heißt es, dass Menschen mit Behinderung zur Teilhabe an einer freien Gesellschaft befähigt werden sollen, dass

integrative Bildungssysteme zur bestmöglichen Persönlichkeitsentwicklung geschaffen werden sollen, angemessene Vorkehrungen für die Bedürfnisse jedes Einzelnen getroffen und ihm die bestmögliche schulische Entwicklung zuteil werden soll. Diese Formulierungen lassen viel Raum, ein Bildungssystem entsprechend zu gestalten.

Inklusion ist nicht Zustand sondern Ziel. „Der Bildungsweg der Inklusion dagegen eine empirische Größe. Er ist überprüfbar und korrigierbar." (U. Bleidick. 2014,48)

Folgende zu beachtende Punkte tragen dazu bei, Menschen zu angemessener ´Aktivität und Teilhabe `zu führen:

- Beziehung
- Struktur
- Partizipation
- Kompetenzorientierung
- Übergänge gestalten

Beziehung:

Es gibt einen Bezugslehrer für jedes Kind, mit dem es 1x wöchentlich eine 4-Augen-Stunde hat. Jeder Bezugslehrer hat 5 bis 6 Bezugskinder. Dieses Bezugslehrersystem hat das Klassenlehrersystem auf der Beziehungsebene abgelöst. In einer großen Klasse gibt es somit mehrere Bezugslehrer.
Diese 4-Augen-Zeit wird sehr individuell gestaltet je nach Altersstufe, etwa mit Gespräch, mit einer gemeinsamen Arbeit, einer fahrt zum Bauernhof, usw.

Weiterhin wird ein einzelnes Kind in einer Klasse mit 4 bis 7 Schülern leichter als gesehen als in einer Klasse mit 25 Kindern.

Unter die Rubrik Beziehung fällt auch die Eltern**zusammen**arbeit (nicht Elternarbeit). Es gibt Elternvertreter, was in E-Schulen, besonders wenn die Kinder stationär untergebracht sind, noch keine lange Tradition hat. Die Elternvertreter sind auch Ansprechpartner für Eltern, deren Kind noch nicht in der Schule ist. Diesen stehen sie zur Beratung zur Verfügung.

Das Eltern**café** ist eine Art Forum, in dem Eltern sich austauschen und diskutieren können bei einer Tasse Kaffee. Es findet anstelle der üblichen Elternabende, an denen man vor der Sprechzimmertür gewartet hat, statt. Auch die Lehrer der Schule können dort mit den Eltern am Tisch sitzen. Viel mehr Eltern kommen seitdem zum Gespräch, auch diejenigen, die selbst ihre Schulschwierigkeiten hatten. Konfliktprobleme gab es in solchen Gesprächen noch keine.

Die vorbereitende **Kommunikation** mit den Eltern in Bezug auf Hilfeplangespräche (HPG) ist insofern wichtig, als dass mit Ihnen beratschlagt wird, was ihre Vorstellungen sind und wo der Weg für ihr Kind hinführen soll. Als Instrument bekommen sie ein Raster zugeschickt, in dem Verfahren aufgelistet sind und ein Formular, in dem steht, was sich zum Positiven verändert hat, wo es Schwierigkeiten gibt, wie die nächsten Ziele aussehen können. Dies kann auch noch alles telefonisch mit dem Beratungslehrer besprochen werden. Es findet viel Kommunikation statt.

Dazu müssen die Eltern allerdings der Schule ihr Vertrauen aussprechen, auch damit es überhaupt zur Beschulung kommt. Wenn die Eltern nicht sorgeberechtigt sind, sollten sie trotzdem vordergründig ´Ja` zur Schule sagen.
Vor Hilfeplangesprächen wird auch mit dem einzelnen Schüler selbst gesprochen, wo er noch Probleme sieht. Zu den Hilfeplangesprächen sollte der Schüler die Erwachsenen, die in der Einrichtung gemeinsam arbeiten, auch so erleben, wie sie ihr gemeinsames Interesse an einer guten Entwicklung bekunden.

Die Vernetzung bzw. Kommunikation zwischen Erziehern, Schule und weiteren Institutionen wird durch kurze spontane Austausche, Förder-/ Hilfeplangespräche, Krisen- oder Fallbesprechungen hergestellt. In diese Gespräche kommt jeder, auch die Eltern und die Schüler selbst vorbereitet hinein.

Struktur:

In inklusiven Settings ist eine klare Struktur bzw. Einheitlichkeit ein Knackpunkt.
Es gibt ein **Regelsystem AHA= Alle Handeln Angemessen**. Für alle in der Schule ist darin ein Handlungsrahmen definiert, auch mit **festgelegten Konsequenzen** für bestimmte Regelverstöße. Der Vorteil ist, dass auch die Erwachsenen nicht mehr lange überlegen müssen, welche Maßnahme angebracht ist. Es besteht Präsens und Einheitlichkeit im Handeln.

Verschiedene **Konfrontationsstufen,** wie Freundliche Ansprache, Körperliches Festhalten, Vandalismus, Übergriffe und Gewalt sind genau definiert. Die Schüler und Lehrer trainieren gemeinsam das Aussteigen aus den verschiedenen ungünstigen Stufen. Und es ist jedem klar, was passiert, wenn gegen Absprachen gehandelt wird.

Im AHA ist gegenseitige Unterstützung eine wichtige Erfahrung. Jeder Erwachsene hat die Aufgabe, seine Unterstützung anzubieten, wenn er einen anderen Erwachsenen in einer Konfrontation mit einem Schüler sieht. Auch die Reinigungskraft sollte den Schulleiter Unterstützung anbieten und nicht nach dem Motto handeln, dass der Schulleiter das ja so wie so kann.

Das **Krisenmanagement** besteht darin, dass ausgearbeitet wird, wie bestimmte Krisen wie z.B. Beleidigungen zu bewerten sind und wie eine Wiedergutmachung bei welcher Krisenstufe zu erfolgen hat. In Krisen neigen Erwachsenen dazu, aus Strukturen auszubrechen und etwas Individuelles zu stricken - nicht immer mit einem guten Ergebnis. Individuell bleibt allerdings immer noch, wie man eine Beleidigung empfindet.

Partizipation:

Der **Rat der Weisen** (auch öffentlichen Sitzungen) ist ein Gremium, das aus 6 gewählten Erwachsenen und 6 gewählten Kindern und Jugendlichen der Einrichtung besteht, aus Bereichsleitern und einer Sozialpädagogin.

Jeder hat das Recht, wenn er ein Problem hat, das mit der normalen Struktur nicht zu lösen ist, sich an ein Ratsmitglied zu wenden. Dieses hat dann den Auftrag ein Kleingremium aus zwei weiteren Mitgliedern einzuberufen, die Situation zu besprechen und dem Schüler eine Lösung versuchen anzubieten. Kommt es zu keiner Lösung geht es ins Großgremium (Gesamtgremium).

Eine Stufe unter diesem Rat der Weisen gibt es das Konzept **Jumex** = Junge Menschen sind Experten.

Durch einen Gruppen-/Stufenrat wollen wir eine einheitliche Gesprächskultur schaffen, die verbindlich einmal in der Woche in jeder Gruppe/Stufe tagen muss.

Auf der individuellen Ebene haben wir ein Streitschlichtermodell ausgebildet.

Ein bestimmtes **Bewertungssystem** in der Oberstufe (ab der 7. Klasse) erfolgt erst einmal nicht durch Lehrer, sondern durch die Jugendlichen selbst.
D.h. am Anfang eines Schultages bekommt jeder einen Zettel ausgeteilt, Schüler x bekommt den Beobachtungsbogen für Schüler y, der am Ende des Tages die Rückmeldung bekommt, inwieweit sein Verhalten angemessen war und inwieweit er sich seinem Wochenziel genähert hat. Vorher muss am Anfang der Woche jeder Schüler für sich ein ganz individuelles Wochenziel formulieren. Wer es erreicht hat, bekommt einen Lutscher. Dies funktioniert als Verstärkung, die Belohnung lässt nicht zu lange auf sich warten. Ist der Belohnungszeitraum zu groß, ist er oft nicht erreichbar, deshalb gibt es zwischendurch auch mal Gummibärchen.

Ursprünglich hatten wir damit gerechnet, dass den „Ranghöheren“ Jugendlichen keiner wehtun wolle. Aber dadurch, dass die Bewertung so formalisiert ablief, war das überhaupt kein Problem. Auch die Bosse der Stufe bekamen so immer sehr klare Rückmeldungen auch von „Rangniederen“. Wir waren erstaunt.

So sieht ein Bewertungsbogen aus:

Rückmeldeblatt für...	ab Datum:				
Max Mustermann	Mo	Di	Mi	Do	Fr
Pünktlichkeit					
Material					
Hausaufgaben					
Mitarbeit Unterricht					
Umgang Unterricht					
Umgang Morgen/Pause					
	von -2 bis +2				
Schlagen					
Beleidigen/Drohen					
Lügen					
Rauchen					
Sonstiges					
	1=ja				
Unterschrift Beobachter:					

Wochenziel	**erreicht?**				
	ja	ja	ja	ja	ja
	nein	nein	nein	nein	nein

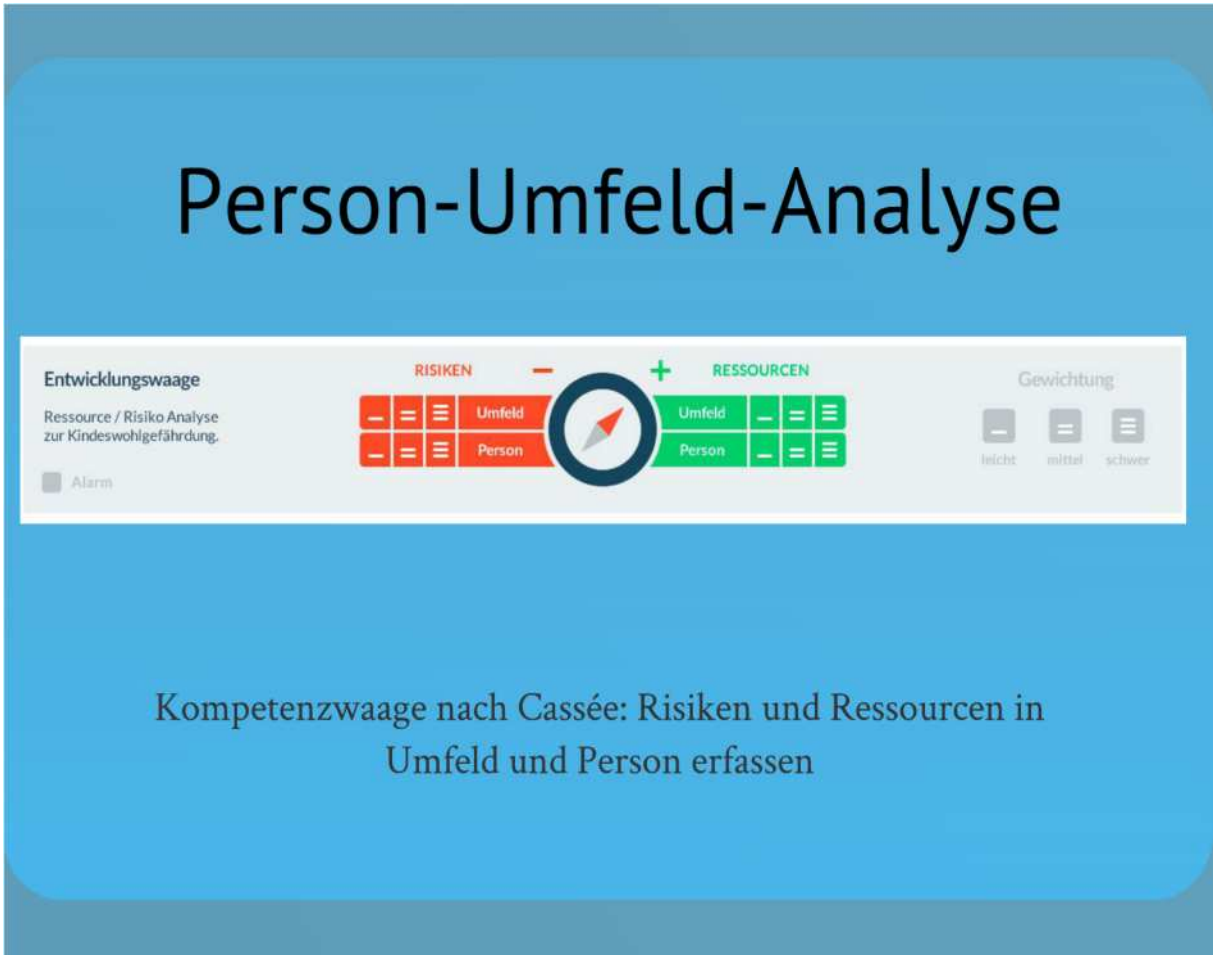
Kompetenzorientierung:

Muss mehr als Ressourcenorientierung sein.

Frage: Welche Kompetenzen braucht ein Kind oder ein Jugendlicher, um eine bestimmte/aktuelle Entwicklungsaufgabe zu bewältigen und welche Kompetenzen liegen schon vor?

Das Kompetenzraster aus dem Bildungsplan Schule für Erziehungshilfe wurde durch den Kompetenzbereich Familie ergänzt mit systemischer Ausrichtung: Wo sind Kompetenzen und Schwierigkeiten? Dies wird in der gemeinsamen Fallbesprechung diskutiert und der Zuständige identifiziert.

Die nächste Stufe ist die **Person-Umfeld-Analyse**. In diesen Analysediskussionen treten meist völlig verschiedene Sichtweisen von der Person auf, um die es geht.



Darauf erfolgt eine möglichst konkrete Förder-und Erziehungsplanung anhand der oben gestellten Fragen mit Aufgabenverteilung:

Welche Ziele werden angestrebt?

Welche Arbeitspunkte gibt es?

Wer hat welchen Auftrag?

Der **Duke of Edinburgh International Award** wurde 1956 von Kurt Hahn und Prinz Philip, ist gedacht für Menschen zwischen 14 und 25 Jahre, und wird in Baden-Württemberg vom Kultusministerium verabreicht als Jugendabzeichen.

In der Nardini-Schule wurde dieser zusammen mit der ortsansässigen Realschule als „Duke in Walldürn“ lizensiert.

Dieses Programm ist stark in internationalen Schulen vertreten und hat weltweit 6 Millionen Teilnehmer.

Das Motto dieses Programms ist:
Verbesserung zählt. **„Du Kannst mehr, als du glaubst.“**
Dazu setzen sich die Teilnehmer persönliche Ziele, die sie mit Hilfe der erwachsenen Betreuer und Helfer erreichen sollen. Das Programm ist in Bronze-, Silber- und Goldstufe gestaffelt.

Die Programmteile bestehen aus

1. Dienst: innerhalb 3 Monaten, 15 h für Mitmenschen in Feuerwehr, Kiga, Altersheim, Biotopschutzbund, o.ä. leisten
2. Talente: 6 Monate lang eine Fähigkeit weiterentwickeln, die nicht sportlich ist, wie Musik, Kultur oder Handwerk. Das Positive muss dokumentiert werden. Ein Ziel muss gesetzt sein(z.B. kleiner Auftritt), dabei muss klar sein, ob es zu schaffen ist. Die Betreuer geben Entscheidungshilfe.
3. Fitness: sich 3 Monate lang körperliche Aktivität/ Sport trainieren zur Leistungssteigerung. Das persönliche Ziel ist am wichtigsten. Danach steht oft eine Entscheidung zu einem Verein oder einer AG an.
4. Expedition:
   24 km nach selbst ausgesuchter Route alleine ohne Erwachsene wandern mit schwerem Gewicht, wobei Schwachen mit Gepäck tragen oder mehr Pausen geholfen wird. (Durchhaltevermögen)
5. Damit die Aufsichtspflicht gewährleistet ist, müssen die Schüler gut ausgebildet werden. Es gibt festgelegte Checkpoints, an denen zu einer bestimmten Zeit die ganze (4) Gruppe ankommen muss. Bedingungen: Keine Landstraße, mit Zelt und Proviant, selbst kochen. Die Erschöpfung ist groß, der Stolz, es geschafft zu haben, auch.

Der Inklusivcharakter besteht durch die Kooperation zwischen Real und E- Schule.
Ein intensiver Bereich zum Schulen erfolgt in Zusammenarbeit mit der Bundeswehr mit Standort Walldürn: z.B die Navigation mit Karte und Kompass.
All das ist hoch motivierend für die anderen Schüler der Schule.
Abenteuer- und Teamgeist kommen auf.

Nach Beendigung einer Programmstufe wird eine Urkunde, eine Anstecknadel und ein T-Shirt überreicht, dazu das Begleitheft, das auch bei Bewerbungen vorgelegt werden kann.

<u>Übergänge gestalten:</u>

Der Übergang zurück zur Regelschule wird hier genauer beschrieben:

Der Schüler muss am Anfang einen Antrag auf Rückschulung ausfüllen. Seine eigene Aktivität ist dabei das Wichtigste. Natürlich sollen auch die Eltern wollen. Beim Ausfüllen des Antrags kann geholfen werden. Es geht um Fragen wie

- Was habe ich hier erreicht?
- Wie war es vorher, wie sieht es jetzt aus (Skalierung)?
- Wo habe ich noch Probleme? Wenn diese Probleme auftauchen, was hilft mir dann?
- Welche Ziele habe ich für die neue Schule? Ganz klare Eingrenzung: Wenn ich welche Verhaltensweisen zeige, muss ich wieder an die Nardini-Schule.

Der Antrag wird über die Schule genehmigt und beinhaltet einen Kommentar der Eltern ob sie diese Rückschulung auf Probe auch wünschen oder zu einem späteren Zeitpunkt, mit kurzer Begründung. Außerdem liegt ein Kommentar aus dem Voll-oder teilstationären Bereich von den Bezugserziehern und Lehrern vor.
Anhand des Formulars kommt man ins Gespräch, sammelt und bewertet Kommentare. Ist das Ergebnis positiv, nimmt die Schulleitung Kontakt auf zu einer entsprechenden Schule, oft in Grund-und Werkrealschulen, die aufgrund kleiner Klassen gute Voraussetzungen bieten für eine Rückschulung. Die Frage sollte bei jedem Schüler irgendwann auftauchen, weil die Nardini-Schule eine Durchgangsschule ist.

Wie kann einem Scheitern vorgebeugt werden?

- Stark an Hilfeplan halten
- Vorstellungstermin, mit Eltern, Bezugslehrer und-erzieher
- Anhand des Antrags besprechen, wo noch Probleme sein könnten, Beratung und im Prinzip nochmal ein Förderplan
- Der regelhafte Kontakt zwischen den Schulen wird festgelegt. Eltern, Lehrer und Erzieher müssen regeln, wer meldet sich wann an der Schule in welchen Abständen, wer ist Ansprechpartner für Krisen, wer leitet welche Infos weiter? Sonst kommen Kriseninfos oft zu spät.
- ½ Jahr Probezeit, Klassenkonferenz beschließt, ob S Probezeit bestanden hat. S kann eine Auszeit in neuer Schule haben, nach einem halben Jahr zurückkommen oder die Probezeit verlängern.

Wenn ein Kollege ein Problem mit einem Kind hat, dann ist es ein Problem des Teams. Im Team muss eine Antwort darauf gefunden werden. Bei Kollegen in einer Realschule mit inklusivem Angebot geht es um die Frage, Welche Strukturen schaffe ich?

Leitsatz:
Struktur und Klarheit ist alles, egal ob in exklusiven oder inklusiven Settings.